



# Heimatverein

## Samtgemeinde Barnstorf e.V.

Blätter für Orts- und Heimatgeschichte - Nachrichten

Nr. 118

Günter Schwarz jetzt Thedinghausen

September 2018

### Barnstorfer Geschichten aus vier Jahrzehnten

In diesem Heimatblatt werden vier Barnstorfer über ihre persönlichen Erlebnisse im Ort aus vier Jahrzehnten berichten.

Es war mir ein Vergnügen mit Marianne Aderhold geb. Fröhlich, Ludwig Niermeyer (beide alteingesessene Barnstorfer) und Günter Kruse (Vermessungsbüro Kruse), der seit vielen Jahren mit seiner Familie in Süddeutschland lebt, jedoch engen Kontakt nach Barnstorf pflegt, zusammen zu arbeiten, damit dieses Heimatblatt nunmehr vorliegen kann.

In den Gesprächen mit diesen „Insidern“ erhielt ich über den Flecken Barnstorf, seine Menschen und auch über die Entwicklung des Ortes so viel interessante Informationen, die es ebenfalls verdient haben, veröffentlicht zu werden.

Beginnen wir mit den nachfolgenden vier Aufzeichnungen!

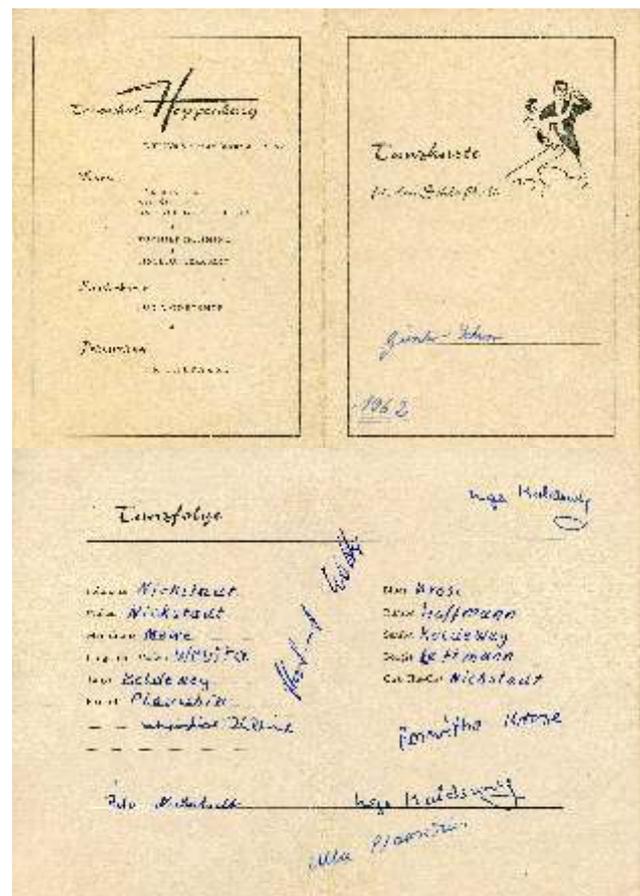
#### Tanzschule - und die holde Weiblichkeit von Günter Schwarz

Im Oktober 1962 beendete der Abtanzball den Tanzkurs, der einige Monate vorher im großen Saal bei Stukering (heute Schröders) begonnen hatte. Hier veranstaltete die Tanzschule Hoppenburg aus Diepholz dieses gesellschaftliche Ereignis, zu dem Familienmitglieder und weitere Gäste Eintrittskarten erworben hatten. Der große Saal war hergerichtet und ausverkauft, alle hatten ihre festliche Kleidung angelegt. Unsere zu diesem Fest ausgesuchten Tanzpartnerinnen und wir selbst waren aufgedresst und arg nervös. Uns Jungs ließen die neuen luftundurchlässigen Nyltesthemden mit Fliege etwas „schwitzig“ werden. Die Kapelle war startbereit und der Sekt (Wein) keller unter der Bühne geöffnet. Unser Tanzlehrer Herr Hoppenburg begrüßte die Gäste und seine Protagonisten des Tanzkurses, die Kapelle begann zu spielen,

so dass mit der Polonaise sowie der Vorstellung der Paare dieser Schlussball seinen Anfang nahm.

#### Zurück zum Tanzkurs

Die Teilnehmer kannten sich fast alle durch die Schule und der Mitgliedschaft in verschiedenen Vereinen. Auch aus den umliegenden Dörfern waren uns auch die Mädchen aus der Schule bekannt. Einmal in der Woche trafen wir uns für ca. 1,5 Stunden zum Tanzunterricht, der von



Meine Tanzkarte

Herrn Friedel Hoppenburg, ein soeben in den „Eehafen“ eingelaufener Tanzlehrer, mit hoher Stirn und markanter Stimme geleitet wurde. Diese Aufgabe, uns das Tanzen und ein paar

Anstandsregeln beizubringen, bewältigte er mit seiner bereits vorhandenen Erfahrung bravourös. Meine Freunde und ich fuhren aus Rustmannshausen mit dem Fahrrad zu Stukering. Der Kurs begann nach der Kindertanzschule am späten Nachmittag. Die Kosten der Teilnahme lagen nach meiner Erinnerung bei ca. 50 DM. Wie erwähnt, haben wir nicht nur das Tanzen gelernt, sondern auch Regeln und Hinweise des Anstandes vermittelt bekommen. Es gehörte dazu, um dann mit der Teilnahme am Schlussball in die "Gesellschaft" eingeführt zu werden. Das war jedenfalls die Meinung von vielen unserer Eltern... Was den Anstand und deren Regel betraf, bekam ich während des Mittelballs zu spüren. Bei einem der langsameren Tänze

Verehrern zu erreichen. Der glatte Saalboden, unser Drauflosrennen und die Anzahl der „Nebenbuhler“ verursachte dann oft einen kleinen „Crash“, der einen ungewollten Sturz in den Schoß der Wunschpartnerin zur Folge hatte. Nicht immer bekam bei einer solchen fast „überfallartigen“ Aufforderung auch der Erste den Tanz zugesprochen.

Ähnlich, aber weniger ungestüm war es, wenn Damenwahl angesagt war. Es gab dann auch auf männlicher Seite „Mauerblümchen,“ die wenige oder keine Verehrerinnen hatten und mit leicht geröteten Ohren erst einmal übrig blieben. Unser Tanzlehrer, vertraut mit solchen Situationen, fand dann immer eine zufriedenstellende Lösung.



*Vorstellung der Paare*

Die Ansagen zu den Schrittfolgen der Tänze wie z B „Schritt- Schritt- Seitstepp“ usw. klingen mir heute noch in den Ohren. Das Abspielgerät mit Lautsprechern, aus denen die Musik kam, stand auf einem Tisch. Den Tango tanzte ich mit Inge Koldewey, die damals mit ihren Eltern am Moorweg wohnte. Inge und Tango das passte. Und das zur Musik von Gerhard Wendland, der uns aufforderte „in den Morgen zu tanzen.“

Die Tanzmusik war der damaligen Zeit angepasst. Nana Mouskouri mit „Ich schau den weißen Wolken nach“ oder Conny Froboess mit "Zwei kleine

mit einer „Herzdame“ entglitt mir mein Kopf in die Nähe ihres rechten Ohres. „Abstand halten“ hörte ich vom Tanzlehrer und wusste sofort wer gemeint war.

Es gab Mädchen, die mehr und auch weniger Verehrer hatten. Dieser Umstand wirkte sich aus, wenn nach dem Erklären der jeweiligen Schrittfolge mit Demonstration des zu erlernenden Tanzes durch ein ausgesuchtes Paar, die Aufforderung zum Nachtanzen für alle kam.

Wir saßen auf zwei Stuhlreihen. Auf der einen Saalseite war die Reihe mit den Damen und auf der gegenüberliegenden die Sitzreihe der Herren. Dazwischen der glatte Fußboden. Nach der Aufforderung zum Tanzen rannnten wir los, um unseren "Schwarm“ vor den weiteren

Italiener" bzw. Chubby Checker mit „Let`s Twist Again“ und Rex Gildos „Speedy Gonzales“ sowie der Song von Elvis Presley „Return to Sender“, um nur einige zu nennen, waren unsere Favoriten. Neben den klassischen



*Gesellige Runde beim Abtanzball*

Tänzen, wie sie in der Tanzkarte zum Abtanzball festgelegt waren, gehörte zu unserem „Repertoire“ auch der Rock `n` Roll und der Twist. Das Zeitalter der Beatmusik und der, wie meine Eltern zu sagen pflegten "Hotten Totten" Musik, kam erst im darauffolgendem Jahr richtig in Schwung.

Zurück zum Abtanzball.

Nach der langen geübten Polonaise, die jetzt von uns fehlerlos vorgeführt und frenetisch vom Publikum beklatscht wurde, standen die Pflichttänze mit den Partnerinnen an, die wir in der Tanzkarte eingetragen hatten. Dazwischen wurden unsere Gäste aufgefordert zu tanzen bzw. das Ehepaar Hoppenburg und ein engl. Paar demonstrierten Tänze und Schrittformationen auf einem hohen Niveau. Diese Showeinlage erhielt anerkennenden und langen Applaus vom Publikum.

Mit meiner Abtanzballpartnerin Rita Nickstadt aus der Markonah hatte ich einen Volltreffer gelandet. Sie war eine wunderbare Tänzerin und darüber hinaus sehr hübsch und anziehend. Dass sie sich trotz vieler Anfragen von Verehrern für mich entschieden hatte, steigerte mein Ansehen und meine Position im Freundeskreis erheblich. Ich war durch Rita im Ranking aufgestiegen.

Anlässlich des Abtanzballes war es ein „Muß“ die Mutter der Abtanzballpartnerin zum Tanzen aufzufordern. Dieses unter der Beachtung der erlernten Anstandsregeln. Das Auffordern von Frau Nickstadt verursachte bei mir Herzrasen, der Gang zur Tanzfläche trieb mir den Angstschweiß auf die Stirn und die zwei Tänze selbst habe ich wohl motorisch abgewickelt. Mein Erinnerungsvermögen setzte erst wieder ein, als ich Ritas Mutter zum Tisch zurückbrachte, mich artig für den Tanz bedankte und sie mich danach lächelnd anschaute und sagte: „Hast gut gemacht.“

Wir tranken am Tisch mit vier Paaren Weißwein. Natürlich in Maßen, weil zeitweise auch der Gang in den Sekt (Wein)keller, vorrangig mit unseren „Herzdamen“ anstand. Ein Glas Sekt kostete 1 DM. Auf jeden Fall wurden mit fortschrittlicher Stunde unsere Bewegungen von rhythmischen Tänzen ungestümer, die Einladungen in die Bar häuften sich und der Abstand zu unseren hübschen Partnerinnen in Kleidern mit weiten Röcken und engen Oberteilen sowie hochhackigen Schuhen immer geringer. Günter, wir holen die Mäntel und treffen uns draußen.

Mutters Stimme beendete so ca.1 Uhr dieses wunderbare Erlebnis in Stukerings großem Saal.

### „Glück im Unglück“

erzählt von Marianne Aderhold geb. Fröhlich, Barnstorferin, aufgewachsen in ihrem Elternhaus in der Brinkstraße, lebt heute 90-jährig in Barnstorf, aufgeschrieben von Günter Schwarz

Als ich Anne - wie meine Mutter ihre Freundin nannte- bat, mir eine Geschichte aus ihrer Kindheit mit Bezug zu Barnstorf zu erzählen, kam sie dieser Bitte gern nach.

Insbesondere muß der Verlauf dieser Erzählung im Zusammenhang mit der Berichtserstattung der damaligen Diepholzer Kreiszeitung vom 1. September 1931 gesehen werden. Zu dieser Zeit gab es ebenso wie heute Falschmeldungen oder wie wir jetzt sagen würden „fake news“ (gefälschte Nachrichten).

Aber der Reihe nach...

Das heute noch in der Brinkstraße stehende vormals Fröhlich Haus (heute Barnewold) wurde 1911 erbaut. Dafür mußte das vorherige alte Häuslingshaus abgerissen werden.



Brinkstraße 1929. Fröhlich`s Haus rechts, daneben die Gerberei Stockinger

Es war im August 1931 als die kleine, dreieinhalb Jahre alte Marianne hinter ihrem Großvater herlief, der über den Hof die Stalltür ansteuerte. Die mit Regenwasser voll gefüllte Wanne stand neben der Stalltür und erlangte die Aufmerksamkeit der kleinen Marianne. Ihr Blick hing an einem bunten, gut sichtbaren Gegenstand, der bei näherem betrachten ein lebloser Schmetterling war. Mit seinen farbigen großen und aufgeklappten Flügeln schwamm er auf der Wasseroberfläche am gegenüberliegenden Wannerrand. Anne, an der Wanne angekommen, beugte sich über die Wanne und griff nach dem Falter, verlor das Gleichgewicht und fiel in den

großen Auffangbehälter. Ob es einen Schrei vor Schreck gab, wusste sie heute nicht mehr. Auch ihr sofort herbeieilender Großvater konnte sich nicht mehr daran erinnern. Er erzählte ihr später, dass er sie unmittelbar nach dem Eintauchen ins Wasser ergriff, aus dem Wasser zog und ins Wohnhaus brachte. Von da ab setzt ihr Erinnerungsvermögen wieder ein, denn sie erzählte mir, dass ihre Mutter sie von ihren nassen Kleidern befreite, in ein Handtuch wickelte und auf die Stufen zur Küche setzte, um ihr tröstende Worte zuzusprechen.

Die Diepholzer Kreiszeitung schrieb am 1. September 1931 folgendes:

*Gestern nachmittag spielten kleine Kinder an der Hunte. Als die 5jährige Tochter des Auktionsators H. Fröhlich hinter einem Schmetterling herlief hatte sie die Hunte nicht bemerkt und lief in das Wasser. Ihre Spielkameraden fingens sofort an zu schreien und zu rufen. Herr Fröhlich, durch das laute Geschrei der Kinder aufmerksam gemacht, eilte sofort an das Ufer und konnte das Kind vom Tode des Ertrinkens retten.*  
...Ende des Berichtes.

sa. Barnstorf, 29. Aug. (Wid. im Angl.)  
Gestern nachmittag spielten kleine Kinder an der Hunte. Als die 5jährige Tochter des Auktionsators H. Fröhlich hinter einem Schmetterling herlief, hatte sie die Hunte nicht bemerkt und lief in das Wasser. Ihre Spielkameraden fingens sofort an zu schreien und zu rufen. Herr Fröhlich, durch das laute Geschrei der Kinder aufmerksam gemacht, eilte sofort an das Ufer und konnte das Kind vom Tode des Ertrinkens retten.

Originaltext der Kreiszeitung vom 1.9.1931  
über das Unglück vom 29.8.1931

Darüber hinaus erzählte mir Anne, dass das Regenwasser aus der Wanne am Stall zum Wäsche waschen verwendet wurde. Das Trinkwasser auf dieser Seite der Brinkstraße hatte keine gute Qualität. Deshalb holten Fröhlichs in Eimern das Trinkwasser von gegenüber, d.h. von Barnewold und vom Hof Schröder. Sie erwähnte auch, dass vor der damaligen Bäckerei Bokelmann in der Bremer Straße eine Pumpe stand, so dass die Haushalte mit minderer Wasserqualität dort ihr Trinkwasser ebenfalls holen konnten.

Zu der nachfolgenden Geschichte von Ludwig Niermeyer eine kurze Anmerkung:

Hans, Franz und Lene Sander hatten ihr Anwesen vor dem Bürgerpark gegenüber der ehemaligen Gaststätte Schlüter. Die beiden Brüder betrieben die ARAL Tankstelle und den Schrotthandel. Darüber hinaus war Franz Stellmacher- und Schmiedemeister und baute u.a. Wagenräd-

er für Ackerwagen. Lene führte den Haushalt. Als junge Frau war sie bei Strahmann im "Kon-tor" beschäftigt.

Heute befindet sich auf dem früheren Grundstück der Sander ein Autohandel und eine Classic Tankstelle.

Bei der nun folgenden in Plattdeutsch geschriebenen Erzählung hat der Autor die Sprech = Schreibweise bevorzugt. Nicht alle Rechtschreibregeln wurden deshalb eingehalten, was dieser Geschichte nicht geschadet hat.

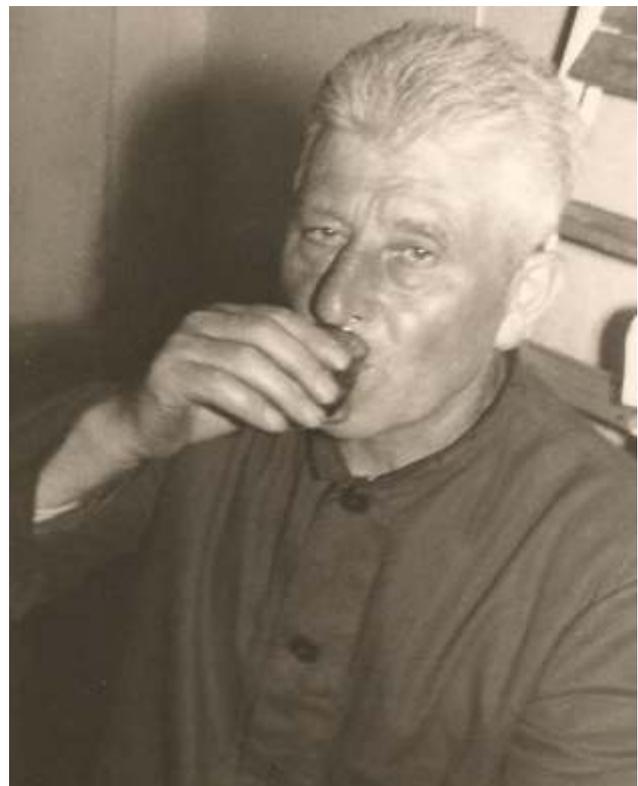
## Ut use ole Naberschupp

von Ludwig Niermeyer

### De verlorne Slötel

Wenn wie vandage von fröher vertellt, kummt de Snak meistens opp ole Dönkens und Vertellsells rut, ober düsse Geschichte is wor, un ik wör dor sümst bei.

Bie us an de Bremer Straten wörn Sanners beste und ok nächste Nabers. Ät gev nix uttosetten an de Naberschupp, un wie hülpen us jümmer gegensietig wenn eener mol Hülpe bruchte. De eenzige Besonnerheit was, seei wörn



Hans Sander 1962

dree Geschwister, twee Kerls - Franz un Hans - und een Sister - Lene - de woll bi de Hürateree over bleeben wörn. Miene Oma seeg jümmer: „De deei eer wullen, wull seei nich, un deei sei

wull, wulln eer nich“ un so hebt seei ale dreei tohope smeeten, un sünd in Huuse bleben. Oaber as et so is int Leben, de Lüe weerd öller un eenes Dages wörn seei blos noch to tweeid un een paar joar dornoa woer blos noch Hans - de jüingste von de dreei - över bleven. He keem ganz good alleene toechte un he kun sik ok wunnerlik behelpen, wenn he blos nich jümmer soon groten Döst hat har. Wenn he us besöchte güng he nich na Hus beför de Schluck ale was. Ik mut oaber doabi seggen, dat we ebend ut düssen Grund den Buddel jümmer blos halv full haan.

Eenes oabends, we wörn jüst en paar Joahr verhüretet, kloppte us Naber Hans an de Döörn. „Ik mot bie jou slaapen,“ wör sien Gruss „Worüm dat denn?“ „Ik hef denn Slötel för us Huusdöörn inn Schneei verlorn, un ik kann hier goad up jouet Sofa liggen un morgen fröh, wenn et helle ward, söket we den Slötel“

We hebbt em een Tass Kaffee anboen, oaber he dankte un meende: „hoal lever den Schluckbuddel her.“ Noa soon paar Schluck schleek ik mie in mien lütje Waarkstæe un bögte ut een poar Nagels Dietriche (Haken) toechte, weil ik glöfte dat ik sien Döörn doomit woll upkriegen kunn.

Hans güng mit mie mit oaber man kunn woll marken, wat he von mien Idee hült. He keek toa wi ik mit mien Dietriche int Slötellok rümmefuchtelte un meende no en tiedlang: „Stratmann´s Hermann is een gouen Jungen“ dat meende ik ook. Oaber as he no en Tiedlang noch tweeimol säe: „Stratmann´s Hermann is een gouen Jungen“, frög ik üm worüm he dat jümmer wederholde un Hans meende: „He het mie een Sicherheitsslott in de Döörn inboued.“

Nu wüss ik worümme ik de Döörn nich upkriegen kunn un versochte dorna eene annere Döörn de up den Hoff güng uptomaken, denn ik wüss dat man von`n Hof ut uk noch von achtern in dat Huus rin kunn. Nu harst Du usen Naber Hans hören müsst. He grummelde: „Een Döörn kriegste nich open un nu wulld Du twee Dörns open moken? Kumm her we goat na jou, un ik sloap up joue Sofa un denn said we morgen wieter“

Gottseidank kreeg ik de erste Dörn flink mit den Dietrich open, un mokte mi denn ok sofort an de tweete Döörn ran. Ok dat güng ganz fix un ik meende, dat he nu woll tofräer wör int Huus rin to komen, oaber Hans meende: „mit soon krummen Droaht mokest Du de Döörn open? – Ik wüll morgen fröi Stratmanns Hermann seggen, dat he sobums un Sicherheitsslot inboued“

As he denn annern morgen un beten klorer utte oogeen keeg, keem he bi us rin un meende: „Joue Ludwig is een groten Dööskopp un kieken kann he uk nich, denn de Slötel leeg dichte bi de Döörn in Schneei.“

## **Schulanfang 1945**

von Günter Kruse

Als der Krieg in Barnstorf zu Ende ging, hatten wir Osterferien. Ostern war im Jahr 1945 am 1. und 2. April, die Ferien hatten dann wohl spätestens Ende März begonnen und dauerten damals traditionell – so will ich mich erinnern – drei Wochen. Sicher gab es dabei auch die Halbjahreszeugnisse, denn die Versetzung fand im Herbst statt. Ich ging in die zweite Klasse der Hauptschule, welch letztere zur mittleren Reife führte (eine höhere Schule gab es in Barnstorf nicht), von Anfang an gerechnet war das die 6. Klasse. Die Lehrer hatten es kriegsbedingt schwer; ihre jüngeren Kollegen waren Soldaten an der Front, die verbliebenen waren durchweg also in fortgeschrittenerem Alter, zumal ja sogar ältere, bereits pensionierte Lehrer wieder aktiviert worden waren.

Schwierigkeiten gab es vielleicht mehr noch umständebedingt. Durch die ständigen Fliegeralarme fiel oft der Unterricht stundenweise oder gar völlig aus, und bald nach Jahresbeginn 1945 kamen Raumprobleme hinzu. Im Krieg schon hatte man wegen des Raummangels eine Baracke auf dem Schulhof für – ich glaube - 2 Klassen gebaut, in der wir spätestens zu Beginn des jetzt laufenden Schuljahrs untergebracht waren. Doch im Februar wurden wir ausgelagert, denn die große Schule mußte geräumt werden und wurde als deutsches Kriegslazarett benötigt.

In der Turnhalle hinter Stukerings Gasthof befanden sich oben im ersten Stock ein oder zwei Klassenräume, hilfswise und notdürftig eingerichtet. Hier erhielten wir Unterricht bis zum Beginn der Osterferien. Andere Klassen waren anderswo in Barnstorf untergebracht, so dass die Lehrer manchmal vielleicht ziemlich weite Wege durch den Ort machen mußten, um in einer anderen Klasse Unterricht zu erteilen. Allerdings wurden wir weitgehend (aber nicht völlig) von nur einem Lehrer (in den meisten Fächern) unterrichtet. Bei uns war das Hubert Ganz, der war in Hannover ausgebombt worden und nach Barnstorf versetzt, übrigens ein guter

Pädagoge, den ich schätzte.

Dass die Osterferien die längsten meiner ganzen Schulzeit werden würden, hatte ich natürlich nicht geahnt: sie dauerten immerhin knapp 7 Monate! Die Kriegsereignisse waren inzwischen – rasend schnell! – Barnstorf nahegerückt, bald hörte man fernen Kanonendonner. Und dann begann der Zusammenbruch für uns in Barnstorf, doch davon will ich nicht erzählen, das habe ich schon an anderer Stelle getan. Am 8. April waren wir besetzt; die Engländer waren unsere Besatzungsmacht. Frühling und Sommer – die Ferien nahmen kein Ende. Die englische Besatzung blieb; eine größere Einheit war auf dem Sportplatz und im Schützenhaus stationiert. Auch in der großen Schule auf dem Kantorberg hatten die Engländer Quartier bezogen. Wir, meine Brüder und die aus dem Osten geflohenen beiden Vettern, die mit ihren Angehörigen bei uns zu Hause eine Bleibe gefunden hatten, aber auch die Schulkameraden von Rustmannshausen hielten uns meistens draußen auf, - eine aufregende Zeit, vor allem mit und bei den „Tommies“ auf dem Sportplatz, die wir in ihrer üppigen Ausrüstung und Versorgung bestaunten (verglichen mit den ziemlich armseligen Verhältnissen, die wir bei den deutschen Soldaten auf dem Rückzug zuvor gesehen hatten) und die uns meistens freundlich duldeten, wenn wir dort herumlungerten und manchmal auf die Fahrzeuge kletterten, natürlich nur im Einverständnis mit den Engländern, zu denen wir öfters Kontakt suchten. Doch dann war irgendwann „Schluß mit lustig“. Wie wir es erfuhren, weiß ich nicht mehr, vielleicht verkündete es der Gemeindediener, der mit lauter Klingelglocke damals durch die Straßen fuhr und wichtige Nachrichten der Gemeinde ausrief: Der Schulbetrieb wurde

wieder aufgenommen, - ob für alle Klassen oder, gut denkbar, in diesem Fall nur für unsere Klasse, habe ich vergessen. Denn das Problem bestand wohl in doppelter Hinsicht: in den Lehrern, sie mußten ja doch entnazifiziert werden (nicht alle erhielten ihre Zulassung), und in der Unterbringung; noch war ja doch das große Schulgebäude von den Engländern nicht geräumt.

Wir, d.i. also die zweite Klasse der Hauptschule, sollten mitten im Ort unterrichtet werden. Direkt bei der Kreuz-Drogerie von Karl Bokelmann gegenüber, noch zur Bahnhofstraße gerechnet (alte Barnstorfer Nr. 239), eigentlich am Beginn der Langenstraße, befand sich in dem Fachwerkhaus, seit langem der Kolonialwarenladen von Ernst Czunzeleit, ein gediegener „Tante-Emma-Laden“ im besten Sinne, der Ladenkette Thams & Garfs angeschlossen. Dieser Laden wurde leergeräumt, und hier wurde unsere Klasse einquartiert!

Als wir uns am 24. Oktober 1945 vor dem Geschäft versammelten, staunten wir nicht schlecht. Der ganze Laden war leer. Wo vorher noch die langen und hohen Regale mit all den Waren, den Lebensmitteln und den Gläsern für Süßigkeiten u.a.m. auch die vielen schönen Dosen und Töpfe mit der Aufschrift Kaffee oder Tee und dem Firmen-Logo „Der Mann mit der Sackkarre“ standen, wo sich die mächtige Ladentheke mit der großen Kasse befand, da erinnerte nun nichts mehr an den einst gut frequentierten Raum voller Würze und mancher seltenen Köstlichkeiten aus der weiten Welt. Hier standen jetzt in Reih und Glied unsere Schulbänke, Stühle, Lehrer-Pult und gewiß auch die unverzichtbare große Tafel, an die ich mich aber nicht mehr erinnere. Unser Lehrer, Herr Ganz, wie schön, dass es ihn noch gab und er uns weiter unterrichtete, rief uns herein.

Das war schon einigermaßen ungewohnt, nach so langer „schulentwöhnter“, mit vielen Spielen und manchen Dummheiten ausgefüllten Zeit, nun wieder die Schulbank zu drücken. Diesen Neustart erlebte ich mit gemischten Gefühlen. Der wieder übliche „Schulzwang“ kam nicht so gut an. Aber viele der Klassenkameraden – die meisten auswärtigen – sah man nun erstmals wieder. Wie war es ihnen ergangen, was hatten sie erlebt? Eine Menge Fragen, viel gab es zu erzählen, und rasch war die alte Klassengemeinschaft zurückgekehrt.



*In diesem ehemaligen „Runte Haus“ befand sich der Laden von Ernst Czunzeleit und ztws. der Unterrichtsraum.  
Heute: Sabine`s Markthalle*

Dass da sehr viel improvisiert werden mußte, machte uns weniger Sorgen. Damit hatten ja erst einmal die Schulleitung und die Lehrer zu kämpfen. Schulbücher, aus denen wir lernen konnten, gab es nicht, andere Lehrmittel standen wohl auch nur (sehr) begrenzt zur Verfügung, z.B. Landkarten. Die mußten natürlich ebenfalls teilweise „entnazifiziert“ werden, denn z.B. das Großdeutsche Reich „von der Maas bis an die Memel“ hatte aufgehört zu existieren, und neue Karten gab es noch nicht. Wenn ich heute so zurückdenke, kann ich nur staunen und Bewunderung zollen, wie hart es die Lehrer traf, uns unter diesen sehr dürftigen Bedingungen zu unterrichten. Und wir selbst hatten doch ebenfalls mit unvorstellbar Vielem die größten Schwierigkeiten. Angefangen mit sehr schwer (und womöglich nur auf Bezugschein?) zu beschaffenden Heften über die mangelnden Schreibmittel bis hin zu fehlendem Informationsmaterial jeglicher Art zum jeweiligen Unterrichtsstoff. In jener Zeit wurde noch mit Tinte und Feder geschrieben. Da mußte für jede Schulbank in den damals dort vorhandenen kleinen Tintenfasschen Tinte beschafft werden. Und Stahlfedern zum Schreiben gab es ja auch nicht etwa ohne Weiteres zu kaufen. Schulbücher – totale Fehlanzeige. Ebenso waren doch außerdem die Lernmöglichkeiten zu Hause unter den damaligen sehr beengten und allgemein dürftigen Verhältnissen sehr ungenügend. Dennoch, es lief irgendwie. Niemand von uns fand den Unterricht, fand diese Improvisation als unmöglich und unzumutbar. Komisch, eigenartig, völlig ungewohnt und eigentlich auch befremdlich empfand ich es, daß man von draußen uns beim Unterricht zuschauen konnte. Denn wir saßen im Ladenraum ja wie auf dem Präsentierteller. Die ehemaligen Schaufenster waren nicht etwa zugehängt (das ging gar nicht)

oder sonst durch irgendwelche Maßnahmen, die den Einblick verwehrten, sichtbehindert. Da standen schon manchmal draußen Leute, die neugierig hereinschauten und uns damit vom Unterricht ablenkten. Für viele Barnstorfer mag es ja wohl ebenso erstaunlich, neu und vielleicht sogar unfassbar gewesen sein, was da in den früheren Ladenräumen abging.

Ein besonderes Erlebnis ist mir unvergessen in Erinnerung geblieben. Etwas später nach der Wiederaufnahme des Unterrichts hier wurde ich – ich weiß nicht, ob noch ein weiterer Schüler beteiligt war – für eine besondere

Aufgabe ausgewählt. Auf dem Platz vor dem früheren Geschäft wurde mittags, bei Unterrichtsende, eine Art großer, flacher (landwirtschaftlicher) Ackerwagen kurzfristig abgestellt. Auf ihm befand sich eine „riesige“ Ladung von hunderten Büchern, Schulbücher jeglicher Art, aber auch andere Bücher aus der Schul- und Lehrer-Bibliothek, sie alle – da jüngerem Datums und also „nazistisch verseucht“ – sollten vernichtet werden. Ich war ausersehen, diese Ladung kurzfristig zu bewachen, bis sie abgeholt wurde. Zu dem Zweck nahm ich oben auf den Büchern Platz.

Zum Verständnis des Weiteren möchte ich hinzufügen: Zu Hause hatten wir einen großen Bücherschrank mit einer ansehnlichen Menge Literatur sehr verschiedener Art, die uns Kindern als wertvoll und schonungsbedürftig, also als umsichtig und behutsam zu behandeln, nahegebracht wurde. So war ich schockiert, hier oft ganz neue und allesamt nach meinem Empfinden als doch sehr wertvoll zu achtende Bücher auf diesem offenen Wagen achtlos und durcheinander in großen Mengen herumliegen zu sehen. Ich fing an, in manchen Unterrichtsbüchern zu blättern, aus der Biologie ein Buch mit schönen Fotos und, was mich besonders interessierte, da mein Lieblingsfach, aus der Geographie, - Lehrbücher der oberen Klassen der Hauptschule, anscheinend „nagelneu“, nicht benutzt, ganz frisch aus dem früheren Lehrerzimmer. Mir tat es in der Seele weh, dass alle diese Schätze „brutal“ vernichtet werden sollten, ja, dass niemand da war, der sich darüber empörte.

Und dann schoß es mir durch den Kopf: Würde man bzw. irgendjemand es merken, wenn aus dieser herumliegenden Büchermenge das eine oder andere fehlt? Da waren die drei Bände Geographie, der erste Band „Deutschland“, der



*In der Kampstraße, vorn lks. das Geschäftshaus von Schulenberg, in dem ebenfalls für kurze Zeit der Schulunterricht stattfand*

zweite „Europa“, der dritte für die Abschlußklasse „Die Welt“, sie alle noch ohne jegliche Gebrauchsspur, nur mit dem Stempel der Schule versehen. Begeistert von diesen Bänden, blutete mir das Herz, sie der folgenden Vernichtung zu überlassen. Mit Herzklopfen nahm ich die Bücher, steckte sie in meinen Schultornister, hatte dabei ein furchtbar schlechtes Gewissen und große Angst, doch irgendwie entdeckt zu werden, als ich abgelöst und der Wagen abgeholt wurde. – Mir passierte nichts. Noch heute besitze ich diese drei Bände, mit und in denen ich besonders als Schüler so oft in unserer großen faszinierenden Welt gedanklich herumreiste und anregende Stunden verbrachte.

Irgendwann ging der Unterricht bei „Thams & Garfs“ zu Ende. Wohl zum Winter hin zogen wir aus, vielleicht (auch?), weil der Raum nicht oder bestenfalls nur schlecht heizbar war. Die Odyssee fand eine Fortsetzung. Nun landete unsere Klasse in der Kampfstraße. Da gab es neben dem Schuhmacher Striebeck den Sattlermeister Schulenberg mit seinem Laden. Darin, einem großen Raum parallel zum Bürgersteig draußen, der nach meiner Erinnerung ein paar

Stufen niedriger direkt ganz nah am Bürgersteig lag, fand der Schulunterricht erneut „unter den Augen der Öffentlichkeit“ statt. Zwar waren die großen Schaufenster mit einem breiten Streifen weißer Farbe bemalt. Doch eine wirkliche Sichthinderung ergab sich daraus nicht; die vorbeilaufenden Fußgänger konnten über den Streifen ohne Schwierigkeit in die Klasse schauen. Das war noch störender als vorher beim Laden von Czunzeleit.

Wie und wann das alles endete, weiß ich nicht mehr. Der Winter kam, und ganz sicher gab es, wie vorher im letzten Kriegswinter auch jetzt wieder Kohlenferien nach Weihnachten. Ob wir dann oder gar erst nach Monaten in die frühere Schulbaracke zurückkehrten, ist mir entfallen. Vielleicht auch weil jetzt bald mein Schulwechsel geschah. Die Diepholzer Graf-Friedrich-Schule erwartete uns, etwa fünf Schüler aus unserer Klasse waren dafür ausersehen.

So endete irgendwann, vermutlich spätestens im Frühjahr 1946 für unsere Klasse der externe Unterricht mitten im Ort. Die Engländer waren aus dem großen Schulgebäude ausgezogen, hatten alle Quartiere im Ort verlassen, und das Ortsleben begann weiter, sich zu normalisieren.



**Heimatverein Samtgemeinde Barnstorf e.V.**  
1. Vorsitzender: Jürgen Rattay, 49406 Barnstorf  
Telefon 05442-501041  
mail: [info@heimatverein-barnstorf.de](mailto:info@heimatverein-barnstorf.de)  
[www.heimatverein-barnstorf.de](http://www.heimatverein-barnstorf.de)